

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Mittlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Morogoro

7. Sept. 1915

zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12,— Mk. Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (L.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Teichmannstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die begehrteste Vertikale 35 Heller oder 50 Wg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeile 3 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Teichmannstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-
gang XVII.

Nr. 73

Kriegschronik.

Die dreißigste Kriegswoche.

(Das „Echo“ vom 27. Mai mit „der 42. Kriegswoche“ ist hier leider nicht eingetroffen.)

Von der Tribüne des Reichstages aus hat Reichskanzler v. Bethmann Hollweg am 28. Mai Italiens Treubruch und Verrat an seinen Bundesgenossen in Worten gebrandmarkt, die durch ihre kraftvolle Schlichtheit doppelt eindrucksvoll nach dem verlogenen Phrasenschwulst der italienischen und französischen Staatsmänner wirkten. In das Urteil des deutschen Volkes und seines treuen Verbündeten über den Bundesbruch Italiens stimmen alle Neutralen, in denen Gefühl für Vertragspflicht, Treu und Glauben lebt, überein. Die amtlichen Veröffentlichungen der Wiener Regierung und die Verhandlungen im ungarischen Abgeordnetenhause haben das ihrige getan, sie in diesem Urteil zu bestärken. Daß König Viktor Emanuel auf Grund seiner eigenen mündlichen und schriftlichen Versicherungen die Kennzeichnung als Wortbrecher im vollsten Maße verdient, wird ihm, zum Schaden für seine Dynastie und für sein Land, auf immer anhaften. Die Positivität des Treubruchs ist eben, wie das italienische Mitglied des österreichischen Reichsrates Dr. Bugatto voll Scham und Zorn feststellte, der schwerste Schlag, der jemals gegen das Italienerium geführt wurde. Um hierüber das Gewissen des italienischen Volkes nach Möglichkeit zu beruhigen oder einzuschläfern, haben Regierung und Volksvertretung Frankreichs vor der Kammer eine Komödie gespielt, deren heuchlerische Verlogenheit selbst durch den erkauften Schuldenmacher Gabriele d'Annunzio nicht überboten werden kann. Die Tatsachen der rauhen Wirklichkeit mit eiserner Stirn in ihr Gegenteil verkehrend, bezichtigten Deschanel und Viviani Deutschland sowie Österreich-Ungarn des Verrats an der lateinischen Schwester und feierten deren heimtückisch-wortbrüchigen Uebertritt ins Lager des Dreiverbands als eine sittliche Großtat.

In einer Form, die Italiens Verratspolitik und der Kriegführung seiner treuen Verbündeten würdig ist, hat der italienische Pöbel die Feindseligkeiten gegen das Deutschland eröffnet. Duldsam sahen die Behörden zu, wie in Mailand und anderen Orten raubgieriger Mob Deutsche, Österreicher und Schweizer überfiel und ihr Eigentum plünderte oder zerstörte. Italiens Heer und Flotte haben dagegen bisher von der stürmenden Angriffslust, die sich in den Worten der Kriegsheger ausstobte, noch wenig verspüren lassen. Vorsichtig haben sich die Vortruppen an den besetzten Alpenwall herangeputzt, wo sie eines heißen Empfanges gewärtig sein können. Die österreichische Flotte hat inzwischen der italienischen Ostküste einen leeren Besuch abgestattet, und von Fliegern unterstützt, besetzte Hafenplätze erfolgreich und ausgiebig mit Bomben belegt, ohne von den Gegnern ernstlich behelligt zu werden.

Ob es der von den Dreiverbandsmächten sehnlich erwarteten italienischen Hilfe gelingen wird, zu ihren Gunsten auf dem Kriegsschauplatz an den Dardanellen einen Umschwung herbeizuführen, darf nach den jüngsten schweren Schlägen der englisch-französischen Flotten und ihrer Landungstruppen mit Recht bezweifelt werden. Die schlimmste Ueber-raschung ist den Seestreitkräften der Verbündeten durch das plötzliche Auftauchen deutscher Unterseeboote herbeigeführt worden, die in kühner Fahrt die Meerenge von Gibraltar und das Mittelmeer durchquert haben; eine Leistung, die einzig dasteht in der Geschichte des Seekrieges. In rascher Folge haben die deutschen Boote eine ganze Reihe feindlicher Kriegsschiffe versenkt; auf „Triumph“ folgte „Majestic“ und diesem ein Panzer der Agamemnon-

klasse. Die schweren Verluste zwangen die feindlichen Flotten, in sicheren Inselhäfen Zuflucht zu suchen und dadurch die an der Küste hartbedrängten Landungsmannschaften den türkischen Angriffen ohne Deckung durch die schwere Schiffsartillerie auszusetzen. Der ganze Angriffsplan gegen die Dardanellen ist damit in Frage gestellt, nachdem ihm so große Opfer gebracht worden waren. Die Hiobsbotschaften von den Dardanellen haben einen niederschmetternden Eindruck namentlich in London gemacht; das neu zusammengesetzte englische Kabinett, das übrigens schon in seiner Geburtsstunde scharfen Angriffen in der britischen Presse ausgesetzt war, sieht sich vor einer schwer zu lösenden Aufgabe.

Auch den Russen ist das Unternehmen gegen Konstantinopel vergällt worden, nicht nur durch den jüngsten Verlust des Panzers „Panteleimon“, sondern mehr noch durch den für sie immer bedrohlicher werdenden Verlauf der Kämpfe in Galizien, der sie zur schleunigen Entsendung aller verfügbaren Heereskräfte nach jenem Kriegsschauplatz zwingt. So erbittert sich die Russen auch gegen die über den San nachdrängenden Heere der Verbündeten zur Wehr setzen, so ist ihr Rückzug doch kaum mehr aufzuhalten. Enger und enger schließt sich der Ring um das nun zum dritten Mal belagerte Przemyśl, während die Armee Linsingen nach dem Durchbrechen der russischen Front bei Strij Lemberg bereits in gefährlichster Weise bedroht.

Die Lage Rußlands ist wenig geeignet, die Balkanstaaten zu einem Eingreifen in den Krieg auf Seite des Dreiverbands zu veranlassen; um so rasloser sind aber dessen Unterhändler in Bukarest und Sofia am Werk, die maßgebenden Stellen mit Versprechungen und Drohungen zu bestürmen. Daß nach der Lage der Dinge eine Entscheidung Rumäniens und Bulgariens bald erfolgen muß, ist anzunehmen. Den Dreiverbandsblockaden haben die Zentralmächte aber gute Werte entgegenzustellen, zumal Österreich nicht abgeneigt sein dürfte, berechnete Zugeständnisse an Rumänien zu machen und die bulgarischen Interessen sich nur nach einem Sieg der Zentralmächte verwirklichen lassen.

An der Front im Westen haben die Franzosen in der vergangenen Woche ihre Versuche, an dem Angriffspunkt längs der Straße Verhune-Souchez die deutsche Stellung durchzustößen, unaufhörlich unter Einwirkung sehr starker Kräfte erneuert, ohne jedoch ins Gewicht fallende Vorteile zu erringen.

Der Regierung der Vereinigten Staaten hat Deutschland jetzt die Antwort auf ihren Einspruch gegen die kürzlich überreichte „Lusitania“-Note zu geben lassen. In verbindlicher Form, aber bestimmt im Ausdruck hat die deutsche Regierung darin ihren Standpunkt vertreten, daß einzig und allein Englands völkerrechtswidrige Kriegführung für die gegenwärtige Art des Seekrieges verantwortlich ist; zugleich hat sie die amerikanische Regierung daran erinnert, daß Deutschland alle Vermittlungsvorschläge der Vereinigten Staaten angenommen hat, während England sie ablehnte. Was im besonderen den Fall „Lusitania“ betrifft, so geht aus allen Tatsachen hervor, daß die amerikanische Note über den Charakter dieses Schiffes als eines bewaffneten und munitionsführenden Hilfskreuzers völlig hinwegweist. Die klare Sprache der deutschen Note wird, wie man vielleicht hoffen darf, die Auffassung der amerikanischen Staatsmänner über das Wesen der Neutralität berichtigen. Keinesfalls wird Deutschland sich zu einer Aenderung seiner Seekriegführung verstehen, ehe sich nicht England bereitfindet, seinerseits den Grundsätzen der Londoner Deklaration und des Völkerrechts nachzuleben.

(„Echo“, 3. Juni.)

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

London 29. Der Berichterstatter der „Times“ in Petrograd veröffentlicht eine interessante Erklärung des Kriegsministers, der sich in optimistischer Weise ausspricht und sagt, daß der Krieg sich erst im Laufe des nächsten Jahres entscheiden werde. Kommuniquée. Die Russen haben erfolgreich den deutschen Vormarsch auf Wilna aufgehalten.

London 30. Die Russen halten sich noch auf dem ganzen Gelände gut.

Japan hat beschlossen, alle Hilfsmittel der Regierung in Bewegung zu setzen, die verfügbar sind, um die Munitionslieferungen an die Verbündeten und besonders Rußland zu vermehren.

Rom. Kommuniquée. Die Österreicher erlitten schwere Verluste im Strin-Zal, wo sie eine Anzahl Maschinengewehre und Munition im Stich ließen. Zwei österreichische Forts wurden zerstört. Auf dem Plezzo-Abhang besetzten die Italiener erfolgreich ein österreichisches Lager im Zepanja-Zal, desgleichen marschierende Truppenkörper. Auf dem Monte Nero fanden die Italiener Maschinen zum Sprengen von Flüssigkeiten.

Die Admiralität veröffentlicht einen Brief Valsours über die Wirkung der Zepelin-Angriffe in den letzten 13 Monaten. 81 Erwachsene und 18 Kinder wurden getötet, 189 Erwachsene und 21 Kinder wurden verletzt. Kein Soldat oder Seemann ist getötet worden und nur ein einziges Mal wurde ein Schiffe angegriffen, den man bei weitesther Auslegung als von winzigster militärischer Bedeutung beschreiben kann. Die Angriffe waren brutal und dienten weder moralisch noch materiell feindlichen Zwecken.

Es besteht Aussicht auf weitere wichtige Vergrößerungen in naher Zukunft der königlichen australischen Flotte und so der Seemacht des Reiches.

Paris 30. Die finanzielle Lage Österreichs ist verzweifelt. Der Kurs fällt beständig. Die englischen Finanzleute sind überzeugt, daß die neue deutsche Kriegsanleihe keinen Erfolg haben kann. Sie bezweifeln, daß hinreichende Summen neuen Geldes verfügbar sind. Der „Vorwärts“ kritisiert streng die deutschen Kriegskosten, die Schaffung neuer Steuern notwendig machen würden.

Paris vom 1. Petrograd, Communiquée: Deutsche Angriffe in der Gegend abgewiesen. Heftige Kämpfe um den Brückenkopf südlich Friedstadt und bei Dinaburg. Grodno noch von den Russen gehalten. Die Russen ziehen sich, von Madensien angezogen, weiter auf die Pripetfront zurück. An der Strypa nördlich Brezany in Galizien leisten die Russen nach Berliner Meldung erneut Widerstand.

An der Westfront Artilleriekämpfe, in den Argonnen auch Minenprengungen und Kämpfe mit Handgranaten.

Die Kohlenkrise in Süd-Wales ist durch Lohnerhöhung beendet.

Österreichische Offensive auf der karinhischen Front. Bei Tolmein und auf dem Karstplateau sind die Italiener vorgedrungen.

Paris 2. August: Rußland bereitet eine innere und eine äußere Anleihe vor.

Seit 4 Tagen ununterbrochene Artilleriekämpfe im Westen. Deutsche Angriffe auf Vinkelops und Schraymännle in den Vogesen. Französische Fliegerangriffe in Flandern, deutsche auf Linéville.

Waldhaft in Kamerun von den Engländern besetzt.

Am 27. und 28. nahmen Australier auf Gallipoli eine Stellung bei Bijul und Anaforta.

Petrograd Kommuniquée: Auf der Front Riga-Dinaburg wird nur bei Friedstadt gekämpft. Die Russen drängen auf rechtem Wiljauser Vor. Kampf zwischen Wilna und Rjemen dauert an. Westlich Grodno wiederholte deutsche Angriffe abgewiesen. — In Galizien am 30. und 31. August Angriffe der Verbündeten bei Zborow, an dem Strypa und bei Buczac.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind die Österreicher an 2 Stellen ansetzend im Rückzug.

Paris vom 4. Die Russen haben zwischen Wilna und Rjemen erfolgreich die Offensive ergriffen und halten sich im Norden und Süden.

Nach Berliner Meldung sind die Forts von Grodno gefallen. Die Bergarbeiter in Süd-Wales haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Auf Gallipoli nahmen die Engländer eine Anhöhe westlich Bijul und Anaforta, etwa vier englische Meilen landeinwärts. — Durch französische Flieger und englische U-Boote fünf türkische Transporter versenkt.

Artilleriekämpfe auf der ganzen Westfront, Kämpfe mit Lufttorpedos und Handgranaten in Artois, deutsche Offensive in den Vogesen.

Washington. Kardinal Nibbons überreichte dem Präsident Wilson eine Botschaft des Papstes betreffend den Frieden.

Artillerie-Minenkämpfe auf der Alpenfront.

Paris Kommuniquée: Seit 9 Tagen dauert jetzt die intensive Beschließung deutscher Linien an.

Die russische Regierung berichtet einige Erfolge in Rückzuggefechten, (namentlich etwas! D. Schrit.) aber Luzk und Grodno sind geräumt worden. (Damit sind alle russischen Festungen außer Kowno, etwa 50 km östlich Luzk, und Dinaburg gefallen Schrit.)

Aus heimischen Zeitungen.

(„Nordd. Allg. Ztg.“)

Der Empfang der „Emden“-Mannschaft in Konstantinopel.

Konstantinopel, 23. Mai. Die überlebenden Helden der Besatzung der „Emden“, die heute nachmittag unter der Führung des Kapitänleutnants von Mücke hier eintrafen, haben einen überaus begeisterten Empfang gefunden, der Zeugnis ablegte für die auch hier allgemein empfundene Bewunderung ihrer Heldentaten. Der Stambuler Stadtpart der Serailspitze, wo der offizielle Empfang stattfinden sollte, war seit den frühen Nachmittagsstunden dicht gefüllt. Tausende aus allen Bevölkerungsklassen, meistens Türken, wandelten in den schönen Alleen des Parks. Die deutsche Kolonie, darunter sehr zahlreiche Damen, erschien fast vollzählig, auch die österreichisch-ungarische Kolonie war zahlreich vertreten. Der Sonderzug traf gegen 5 Uhr auf dem Hauptbahnhof der anatolischen Bahn in Haidar Pascha ein, der reich mit deutschen und türkischen Fahnen geschmückt war. Auch alle Dampfer im Hafen waren beslaggt. In Vertretung des Admirals Souchon war ein Offizier den Gästen bis Ismio, ein Vertreter des Marineministers mit den Beamten der Stadtpräfektur bis zur Station Bendik entgegengefahren. Am Bahnhof wurden die Seeleute durch eine Abordnung des Marineministeriums sowie Admiral Souchon mit seinem Stabe und den Stadtrat von Kadiköj begrüßt. Sodann fuhren die Besatzung der „Emden“ und andere Persönlichkeiten an Bord eines türkischen Torpedobootszerstörers nach der Serailspitze. Dort erwarteten sie der deutsche Botschafter Freiherr von Wangenheim mit den Herren der Botschaft und des Generalkonsulats, der Kriegsminister und der Minister des Innern, der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, ferner Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz Pascha, der deutsche Militärattaché, deutsche Marineoffiziere, Vertreter der türkischen Armee und Marine, Abordnungen des Komitees für Einheit und Fortschritt, des Flottenvereins, des Komitees für die nationale Verteidigung, des Roten Halbmondes der Stadtverwaltung und der deutschen Kolonie. Als sich der Torpedobootszerstörer, auf dem die Besatzung der „Emden“ mit dem Fahnenträger auf dem Mitteldeck stand, näherte, bemächtigte sich des anwesenden Publikums eine unbeschreibliche Begeisterung. Die Hüte wurden geschwenkt und Hurrarufe ertönten von allen Seiten. Die Auschiffung erfolgte unter den Klängen der Kaiserhymne. Kapitänleutnant von Mücke, umgeben von den übrigen vier Offizieren der „Emden“, wurde den anwesenden Persönlichkeiten vorgestellt. Er unterhielt sich kurze Zeit mit den deutschen Kameraden, während die türkischen Ehrenkompagnien die militärischen Ehren erwiesen. Generalkonsul Mertens hielt eine Begrüßungsansprache, sodann wurde der Zug gebildet. Voran marschierte eine türkische Musikkapelle, dann kamen die Leute der „Emden“, Kapitänleutnant von Mücke an der Spitze. Ihre stramme Haltung machte auf das Publikum den größten Eindruck. Der Vorbeimarsch durch den Park und die Straßen wirkte einem Triumphzuge. Von den Lippen aller Türken hörte man das Wort Kahraman (Helden). Die Besatzung begab sich dann an Bord des deutschen Dampfers „General“, wo sie Wohnung nahm. Morgen abend findet ein Gartenfest statt.

Der Pour le mérite für General von Lusingen.

Stettin, 22. Mai. Wie der „Generalanzeiger“ erfährt, ist dem Führer der Südarmerie von Lusingen unter dem 14. Mai der Orden Pour le mérite verliehen worden mit einem kaiserlichen Handschreiben, das sich in äußerst anerkennender Weise über die Leistungen der Südarmerie ausspricht.

Die deutschen Sparkassen.

Die außerordentlich günstige Entwicklung der deutschen Sparkassen seit Beginn des Krieges hat auch im April angehalten.

Nach den Untersuchungen des Organs des Deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse“, ist für den April eine Zunahme der Spareinlagen um über 200 Millionen Mark gegen 80 Millionen Mark im April vorigen Jahres zu verzeichnen. Nunmehr hat seit Beginn des Jahres der Ueberschuß der Einzahlungen über die Abhebungen bei den deutschen Sparkassen — abgesehen von den Abhebungen für die Kriegsanleihe — den Betrag von einer Milliarde Mark überschritten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Entwicklung in gleichem Maße fortschreitet. Zu berücksichtigen ist auch noch, daß die Sparkassen am Jahresluß ihren Sparern den Betrag von etwa 700 Millionen Mark an kapitalisierten Zinsen gutschreiben werden, welche den Sparkassen im Laufe des Jahres in Gestalt von Hypothekenzinsen und sonstigen Erträgen ihrer Kapitalanlagen zufließen und in obigen Ziffern nicht enthalten sind. Bis jetzt haben in der „Sparkasse“ 567 Sparkassen ihre Bilanzen für 1914 veröffentlicht. Ihr Einlagenbestand ist in 1914 von 6,04 auf 6,31 Milliarden Mark,

also um 4,4% gestiegen. Damit bestätigt sich unsere Schätzung des vorjährigen Zuwachses von 900 Millionen Mark.

Die Schuld der Engländer und Franzosen am russischen Rückzuge.

Petersburg, 26. Mai. „Rußki Invalid“ schreibt über die Kriegslage, daß der russische Rückzug aus Galizien nur erfolgt sei, um den Feind von der Basis Krakau und seinen guten Eisenbahnverbindungen abzugreifen. Die derzeitige, von den Deutschen, Österreichern und Ungarn eingenommene Linie werde jetzt von der russischen Midalinie aus bedroht (?). Es sei aber nicht ausgeschlossen (!), daß sich die Russen selbst von der Midalinie zurückziehen würden, weil der russische Winterplan noch nicht voll zur Ausführung gekommen sei. Die Ursache dafür, daß die russischen Heere in Galizien zurückweichen mußten, sei, daß die Engländer und Franzosen an der Westfront nicht genügend Initiative entfaltet und die deutschen Truppen dort nicht genügend gebunden hätten.

Die Erlebnisse eines Amerikaners in Dünkirchen.

Der Kriegskorrespondent der „New York World“, A. J. Powell, hat sich mit seiner lebhaften, in echt amerikanischem Bilderstil gehaltenen Schilderung vom Kriegsschauplatz rasch einen Namen gemacht. Während der denkwürdigen Beschießung von Dünkirchen befand sich Powell zufällig in der Stadt und konnte daher die Wirkungen dieses gewaltigen artilleristischen Erfolges aus nächster Nähe beobachten.

„Wie würden Sie sich fühlen“, so fragt er, „wenn Sie friedlich in Ihrem Hotel schlafen und plötzlich um 6 Uhr Morgens durch ein krachendes Geräusch geweckt werden, das aus den Wolken niederfällt und in dichter Nähe ein Loch in das Pflaster reißt, in dem man bequem ein Pferd begraben kann? So ungefähr erging es mir in Dünkirchen, und ebenso werden Tag für Tag Tausende von Einwohnern, in den Städten Flanderns und Nordfrankreichs in diesen schönen Frühlingstagen aus ihrem Morgenschlummer gerissen. Bis vor kurzem glaubte man sich in Dünkirchen vollkommen sicher; denn die nächsten deutschen Gräben sind etwa 20 Meilen entfernt. Vor 14 Tagen war ganz Frankreich außer sich, als es hörte, daß Dünkirchen beschossen wurde. Die Sache war so unglaublich, daß jeder an eine Beschießung durch deutsche Kriegsschiffe dachte, aber schließlich wurde festgestellt, daß die Deutschen einige 12 zöllige Schiffskanonen in einem vorgeschobenen Punkte aufgestellt hatten, von wo sie ihre todbringenden Geschosse mitten in den französischen Hafensplatz hineinschießen konnten. Am Tage nach der Beschießung wurde die Bevölkerung dadurch wieder beruhigt, daß man ihr mitteilte, die Geschütze wären zum Schweigen gebracht worden. Diesem Gefühl der wiedererwarteten Sicherheit hatte ich es zu verdanken, daß man mich einlud, im Lazarett von Dünkirchen die an Gasvergiftung daniederliegenden Soldaten zu besichtigen, und es wurde mir versichert, daß es nur bei einem Krankenbesuch bleiben würde und daß ich nicht darauf rechnen könne, irgend etwas Aufregendes zu sehen. Nach meiner Ankunft erfuhr ich, daß im obersten Stockwerk des Hotels des Arcades Zimmer für mich reserviert waren, was mich nicht sehr heiter stimmte. Der Gedanke, nur ein Dach zwischen mir und einem herumirrenden deutschen Flugzeug zu haben, hatte für mich etwas Peinliches, denn ich hatte selbst ein Bombardement von Anwerpen mitgemacht und legte seitdem Wert darauf, soviel Stockwerke wie möglich zwischen mir und den deutschen Zeppelinen zu wissen. Gegen 6 Uhr Morgens wurde ich durch ein Splintern und Krachen geweckt, daß die Fenster meiner Zimmer erzitterten und Wände erbeben ließ. Einen Augenblick später erfolgten weitere Detonationen, eine lauter als die andere. Aus allen Türen im Flurgang hörte ich Leute hervorstürzen, die entsetzt fragten, was geschehen sei. Ich wußte aus Erfahrung Bescheid. Aus Fenster eilend, eroberte ich in der Lat eine deutsche Taube, die im klaren Morgenhimmel immer weitere Kreise über der Stadt zog. Deutlich konnte ich das Gestell sehen, dessen Panzerumhüllung wie poliertes Silber in der Frühsonne glänzte. Die Abwehrkanonen eröffneten an allen Ecken und Enden ihr Feuer, und weiße Schrapnellwolken platzten rund um den Flieger. Jrgendwo im Osten ertönte das höllische hammerartige Geknatter der Bom-Boms. Ein großes gepanzertes Auto, offenbar ein englisches, rasste auf den Platz vor dem Hotel, die Mündung einer steilfeuernden kleinen Kanone wurde von den Insassen in fieberhafter Eile eingestellt und bald darauf flog eine Granate nach der anderen in die Höhe. Von der Wasserseite kam der heisere Ruf der Sirenen, die die Leute einlud, sich in Sicherheit zu bringen. Alle Kirchenglocken läuteten. Sie schienen unaufhörlich zu rufen: „In die Keller! In die Keller! Gilt euch!“ Plötzlich wurde der Lärm von Glocken, Hörnern und eiligen Schritten von tiefem, langgezogenem Donner übertönt, der allmählich

anwuchs, als käme ein Gyrexzug aus einem Tunnel herangerast. Es schien, als ob ein Riese über unseren Häuptern eine ungeheure Leinwand zerrisse, dann folgte eine furchtbare Explosion, die mir wie der Bruder eines Erdbebens erschien. Hinter den Hausdächern in der Gegend des Bahnhofes und der Stappenlazarette erhob sich eine schwammförmige Wolke von bräunlich grünem Rauch, vermischt mit Staub, hoch in die Luft. Draußen stieß eine Frau den hysterischen Ruf aus: „Mein Gott, mein Gott, die schießen von neuem mit großen Kanonen!“ Ich hörte, wie die Leute in den Keller hinuntereilten und zog mich rasch an. Nicht einmal ein Feuerwehmann nach dem dritten Alarm hätte mit dem Ankleiden rascher fertig werden können als ich. Gerade, als ich in den Kellertürme hineinstürzte, vernahm ich ein pfeifendes Geräusch und eine neue furchtbare Explosion. Oben kreiste die deutsche Taube und teilte auf drahtlosem Wege den deutschen Kanonieren, die mehr als 20 Meilen entfernt waren, mit, wo ihre Granaten eingeschlagen hatten.

Man denke sich: Eine Stadt auf 23 Meilen beschossen und jeder Schuß ein Treffer.

Im Keller angelangt, fand ich dort nur noch Stehplätze vor. Gänge, Portiers, Küche, Kellner, Stubenmädchen, englische Note Kreuzschwestern und ein französischer Oberst mit dem Abzeichen der Ehrenlegion klapperten mit den Zähnen, eingekleidet zwischen Spinnweben und Weinflaschen. So oft eine Granate platzte, klirrten die Flaschen gegeneinander, als ob sie ebenfalls Angst hätten. Ich blieb nicht lange im Keller, ich wußte aus Erfahrung, was dort geschieht, wenn eine Granate in das Haus einschlägt. Ich wollte nicht wie eine Ratte in der Falle zugrunde gehen.

Um 8 Uhr kam der Platzkommandant und sprach mir sein Bedauern aus, daß aus dem Luch, zu dem er mich Tags vorher eingeladen hatte, nichts werden würde. „Monsieur Powell, es ist nicht weise für Sie, in der Stadt zu bleiben“, versicherte er mir. „Ich muß Ihnen sagen, was ich dem Fürsten von Monaco sagte, als er bei der ersten Beschießung hier war: Sie tun besser, fortzugehen.“

Meine Leser können es also als Feigheit oder Furchtbarkeit oder sonst was bezeichnen, aber ich gestehe, daß ich einen Senfzer der Erleichterung von mir gab, als ich im Auto Dünkirchen hinter mir ließ. .“

Englische Angriffe auf Lord Kitchener.

London, 22. Mai. Die Northcliffepresse konzentriert ihren Angriff auf Lord Kitchener. Er begann mit einem Artikel der „Evening News“ am Donnerstag und wird am Freitag von der „Daily Mail“ fortgesetzt. Das Blatt wendet sich dagegen, daß Kitchener den Oberbefehl über die britische Armee erhalten sollte, und schreibt:

Seine Leistungen als Führer im Burenkriege waren nicht glänzend. Die Neuerungen von Lord Roberts über seine Truppenführung bei Paardeberg sind bekannt und werden von allen Soldaten geteilt. Die Erfahrung Lord Kitcheners läßt nicht annehmen, daß er die Fähigkeit besitzt, einen europäischen Feldzug zu führen. Wir können nur hoffen, daß der Nation das Unglück erspart bleiben möge, daß er in die eigentliche Leitung des gigantischen Krieges eingreifen dürfte. Wenn zu unserem Unglück Kitchener nach Frankreich gehen sollte, um den Feldzug zu leiten, würden wir wohl eine kostspielige Lektion über den Unterschied eines Krieges in Afrika und in Europa erhalten.

Die Landsturmpflicht in Ungarn.

Budapest, 22. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht den Aufruf der Landsturmpflichtigen der Jahresklassen 18 und 43 bis 50. Bezüglich der Ausmusterung und Inanspruchnahme dieser Jahresklassen zur aktiven Dienstleistung wird später Verfügung getroffen.

Allgemeine Wehrpflicht in England?

London, 21. Mai. Im Unterhause sagt nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten Asquith in der Debatte Herbert (liberal), die Regierung müsse die allgemeine Wehrpflicht vorbereiten. Kitchener würde besser an die Spitze der Armee gestellt werden. Er habe nach dem langen Dienst im Orient sich den Umständen nicht ganz angepaßt, die den Kriegsminister unter dem parlamentarischen Regime umgeben. Balfour (liberal) trat für die allgemeine Wehrpflicht ein und erklärte sich entschieden gegen den Zustand, daß der Minister eine Rede vor Handlungsgelhilfen halten müsse, um sie zum Eintritt in die Armee zu bewegen. Griffiths (liberal) plädierte ebenfalls für die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht. Es sei jetzt eine überwältigende Mehrheit auf beiden Seiten des Hauses dafür. Der Premier mußte dies wissen. Tennant sagte, er sei nicht ermächtigt, eine Erklärung der Regierung über ihre Politik in dieser Hinsicht abzugeben. Das Haus müsse wohl überlegen, ehe es sich zu einer Politik entschliesse, die der britischen Ueberzeugung und dem Charakter des englischen Volkes fremd sei.

